Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 18 (2005)

Artikel: Das Turbenriet von Gamperfin : aus der jüngeren Geschichte eines Hochmoors von nationaler Bedeutung

Autor: Lippuner, Mathäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Turbenriet von Gamperfin

Aus der jüngeren Geschichte eines Hochmoors von nationaler Bedeutung

Mathäus Lippuner, Grabs

Im Grabser Gemeindeblatt vom Mai 2003 kann man lesen: «Mit dem Hochmoor im Gamperfin besitzt die Gemeinde Grabs eine der seltenen und besonders schützenswerten Landschaften, welche vom Bund als Gebiet von nationaler Bedeutung geführt wird.»[1] Die Erhaltung solch einmalig wertvoller Gebiete, heisst es weiter, könne wohl am besten gelingen, wenn möglichst vielen Menschen deren Wert auch bewusst sei. Und dazu müsse das Gebiet der Moorlandschaft erlebt werden können. Mit dem Projekt «Wege und Stege» solle nun der Schutz und der Erlebniswert dieser besonderen Landschaft gesteigert werden. Es sollen Wege und Plattformen angelegt werden, damit die Besucher einen guten Überblick über das Turbenriet erhalten.

Das Riet liegt in einem ausgedehnten, als Moorlandschaft geschützten Gebiet, das einen Grossteil der Alp Gamperfin und zahlreiche private Maienberge umfasst. Die Unterschutzstellung ist eine Auswirkung der sogenannten Rothenturm-Initiative, die nach emotional geführtem Abstimmungskampf am 6. Dezember 1987 vom Schweizer Volk gutgeheissen wurde. Demnach stehen «Moore und Landschaften von besonderer Schönheit und gesamtschweizerischer Bedeutung» unter dem in der Verfassung verankerten Schutz des Bundes.[2] In die Liste dieser Moore und Landschaften wurden auch das Turbenriet und seine Umgebung aufgenommen. Eine eigens einberufene Kommission sorgte danach in mehrjähriger Arbeit für die Sicherstellung der sachgerechten Umsetzung der neuen Bestimmungen.

Blick vom Alpteil Brand auf das Waldgebiet Foren mit dem Turbenriet. Rechts das Skihaus Gamperfin, die frühere Unterkunft für die Alparbeiter.

Seit 1960 unter Naturschutz

Dank der Wertschätzung, die dieses Moor beim damaligen Verwaltungsrat der Ortsgemeinde Grabs als Grundeigentümerin schon lange vor Erlass der neuen Bundesbestimmungen genoss, stand das Turbenriet bereits seit 1960 unter Schutz. Der Rat schloss damals mit dem St.Gallisch-Appenzellischen Naturschutzbund einen Dienstleistungsvertrag über 25 Jahre ab. Dies war zu jener Zeit alles andere als selbstverständlich. Entsprechend erfreut waren denn auch die Vertreter der Naturschutzorganisationen, Ornithologen, Biologen und andere naturwissenschaftliche Spezialisten sowie die Naturliebhaber insgesamt.

Ein längerer Bericht in einer Zürcher Tageszeitung im Sommer 1961[3] ist des Lobes voll über das Turbenriet und die Grabser Bürgerschaft. Die darin zum Ausdruck kommende Begeisterung über diese Landschaft fand damals wohl nicht bei jedem währschaften «Albigs-Grabser» die volle Zustimmung. Nicht alle Ortsbürger erachteten es als notwendig, dieses Gebiet unter Schutz zu stellen. Zwar enthält der besagte Artikel, was die geschichtlichen Angaben sowie auch die Bezeichnung «Gamperfiner Moos» betrifft, einige Ungenauigkeiten. Dennoch ist der Bericht so lesenswert, dass er in diesem Aufsatz zu Wort kommen soll. In seinen meisten Teilen hat er noch heute durchaus Gültigkeit, zumal in der gelungenen Beschreibung der Berg- und Tierwelt. Der Autor W. Z. liefert in diesem Bericht eine selten anzutreffende Verbindung von naturschützerischem, botanischem und ornithologischem Wissen, und sein Text ist getragen von tiefer, fast romantisch anmutender Naturliebe:

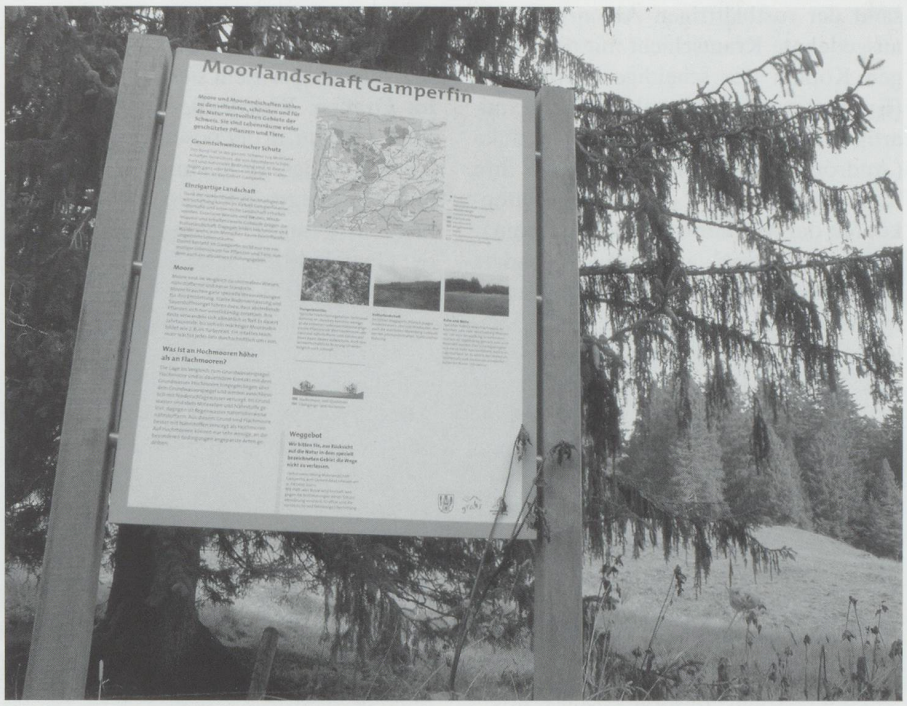
«Das schönste Hochmoor der Ostschweiz

Wir hegen allen Superlativen gegenüber einen angeborenen Argwohn; doch wenn nun kein Geringerer als der langjährige Direktor des Geobotanischen Instituts der ETH, Dr. W. Lüdi, bereits vor fünfzehn Jahren dem Gamperfin-Moos auf dem Gemeindegebiet von Grabs im St.Galler Rheintal den Ehrennamen unseres Titels gegeben hat, muss etwas

daran sein. Wörtlich schreibt er: 'Dieses Hochmoor ist weitaus das schönste, das ich bis jetzt in der Ostschweiz gesehen habe; meines Erachtens sollte mindestens ein Teil erhalten werden.'
Doch wenn wir gerade jetzt von diesem landschaftlichen wie botanischen Unikum berichten, so haben wir hiefür einen besonderen Grund: Kürzlich erst teilte uns der Präsident des St.Galler Naturschutz-Bundes mit, seine Vereinigung habe mit Grabs als der Eigentümerin vorläufig auf 25 Jahre einen Dienstbarkeitsvertrag abgeschlossen, nach welchem jede Beeinträchtigung und Auswertung dieses ungewöhnlichen 'Turbenmooses' – so heisst die Gegend bei den Ansässigen – untersagt wird.

In alten Zeiten

Es ist kein Zweifel, dass für den Heimatfreund, erst recht jedoch für den Naturwissenschafter die Hochmoor-Landschaft an sich schon unvergessliche Erlebnisse bringen kann. Diese selten gewordene Geländeformation entstand durch die Jahrtausende in langsamer Entwicklung vor allem in Geländemulden niederschlagsreicher Gebiete unserer höheren Berglagen (zwischen ca. 800 und 1200 m). Bedingung waren namentlich wasserundurchlässige Böden, in denen sich zunächst Seemergel und Seekreide niedersetzte, auf welche als Übergang zu organischen Ablagerungen die 'Gyttja'[4] als allerfeinster Schlamm ablegte. Darüber erst bauten sich in langer Folge pflanzliche Reste als vielgestaltige Torfe zum Hochmoor auf, das sich über dem Grundwasserspiegel aufschob.
Selbst für den botanischen Laien liegt in der Hochmoorlandschaft ein sonderbarer Reiz. Nicht nur glaubt der Fuss über einen dicken, bei jedem Schritt nachgebenden Teppich zu schreiten, vor allem dort, wo die Torfmoose (Spagnum-Arten) ganze ausgedehnte Bestände bilden; überdies liegt in diesem Geländetyp etwas so Fremdartiges, dass wir uns unversehens in eine nordische Gegend verschlagen fühlen, in die Moore Nord- und Ostdeutschlands oder gar in irgend eine menschenleere Einöde Schwedens oder Finnlands.
Doch auch dem Wissenschafter sind die Hochmoore von ausserordentlichem Wert, sind sie doch wahre Fundgruben. Der unlängst verstorbene Basler Naturforscher Dr. W. Vischer hat die Bedeutung unserer Moore in folgenden Worten zusammengefasst: 'Sie enthalten nicht nur an der lebenden Oberfläche Zeugen früherer Zeiten, sondern in ihrem Innern sind Reste toter Pflanzen und Tiere aufgespeichert, die sich dort dank der durch den Wasserabschluss gehemmten Zersetzungsvorgänge seit Jahrtausenden erhalten haben. Wir können die Reste durch zweckmässige Behandlung herauslösen, können sie bestimmen und erhalten dadurch wichtige Einblicke in die Pflanzen- und Tierwelt der Vergangenheit. Wir können die Waldgeschichte und die Geschichte der höheren Tierwelt seit der Eiszeit rekonstruieren; wir erhalten Daten für die Urgeschichte der Menschheit. Die Moore sind eigentliche Archive der Naturgeschichte und der Menschheitsgeschichte für die rund 10 000 Jahre seit dem Ende der letzten Eiszeit.'
Wenn man erst weiss, dass eine ganz neue Wissenschaft um die Auswertung des in den Torfablagerungen enthaltenen Blütenstaubes – der sogenannten 'Pollenanalyse' – entstanden ist und wir dadurch nicht allein für die voreiszeitliche Waldzusammensetzung und -entwicklung, sondern daraus abgeleitet für die Datierung vorgeschichtlicher Funde gänzlich neue Möglichkeiten erhalten haben, versteht man die Bedeutung unserer Moore und damit des einzigartigen Hochmoors von Gamperfin.



Über die Besonderheiten und den heutigen Schutz der Moorlandschaft Gamperfin werden dem Besucher im Gelände eingehende Informationen geboten.

Von nahem gesehen

Wer das heimelige Waldsträsschen von der Voralp oberhalb des gleichnamigen Sees her geschritten kommt, dem tut sich eine Viertelstunde über dem Posthalt von der engsten Biegung gegen Osten überraschend der Blick ins 'Turbenmoos' auf. Es liegt zwar schon im Hang, der gegen das Rheintal abfällt, gehört jedoch unzweifelhaft noch in die voralpine Gegend. 'Ein wundervolles, charakteristisches subalpines Moor' nennt es Dr. W. Lüdi. Und in der Tat: Die so typischen Krüppelföhren ziehen einen unregelmässigen Rahmen um das aufgewölbte Hochmoor, in welchem mancherlei Zwerggesträuch mit-

1 Ralph Schlaepfer in: *Grabser Gemeindeblatt*, Ausgabe Mai 2003.

2 Bundesverfassung Art. 78 Abs. 5.

3 *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, 29. Juli 1961, gezeichnet W. Z.

4 *Gyttja* ist schwedisch und bezeichnet als Fachausdruck (nach dem Grossen Brockhaus) den Halbfaulschlamm, graue bis schwarze, vorwiegend organogene (Pflanzen- und Tierreste enthaltende), wasserreiche Ablagerung am Boden nährstoffreicher Gewässer bei beschränktem Sauerstoffzutritt und Verwesung der leicht zersetzlichen Stoffe.

samt der rostblättrigen Alpenrose, eine ausgedehnte Krautschicht mit den silbrigen Köpfen des scheidigen Wollgrases (Eriophórum vaginátum), der so fremdartig anmutenden poleiblättrigen Gränke (Andrómeda polifólia) und, wenn ihre Zeit gekommen ist, den zarten Blütenköpfen der Mücken-Handwurz (Gymnadénia conópsea)[5] auffallen. Besonders charakteristisch aber sind die ungemein wechselvollen Moosschichten, die stellenweise dichte Teppiche bilden und die stille Fremdartigkeit dieser Landschaft wesentlich steigern.

Der floristische Reichtum wird noch vermehrt, da sich im wesentlichen Teil des Gamperfin-Moors kleine wassergefüllte Depressionen (sog. 'Schlenken') erhalten haben, aus deren moorigem Spiegel sich die seidenzarten Blütenstände des Fieberklees (Menyánthes trifoliáta) erheben und in deren Nähe sich selbst noch der Sonnentau (Drósera rotundifólia) als fleischfressendes Pflänzchen erhalten hat. Und wer ins nördliche Randgebiet des neuen Reservates streift, wird dort den Übergang vom Hoch- ins Flachmoor mit einem völlig anderen Pflanzenbestand feststellen. Ja, hier hat noch eine seltene Weidenart ihren Standort, die sonst nur noch an ganz wenigen Fundorten der nordostschweizerischen Voralpen zu finden ist. Der Kenner mag sie selber suchen – um sie unangetastet stehen zu lassen und sich als Idealist an ihrer Rarität zu freuen.

Gleich zu Anfang ist uns freilich etwas Merkwürdiges aufgefallen: Mitten durch das ganze Moor zieht sich ein breiter, tiefer Graben. Welche Bewandtnis es mit ihm hat? Nun, in der bösen Zeit des Zweiten Weltkriegs, als männiglich ums Heizmaterial bangte, pachtete ein Unternehmer das gesamte Gamperfin-Moos von der Gemeinde Grabs und war willens, den ungewöhnlichen Torfreichtum im Lauf von vierzig Jahren vollständig abzubauen. Der Graben sollte der Entwässerung dienen und den Abbau leichter machen. Anno 1944 wurde dieser Vertrag abgeschlossen – dann kam gottlob das Kriegsende, und dies einzigartige Moor blieb erhalten. Wer würde in Friedenszeiten noch Torf brennen!

Die geplante Schädigung wurde sogar zum Heil. Eine massive Entwässerung gibt es durch den primitiven Graben nicht; anderseits entstand auf etwa drei Meter Höhe ein Schnitt durch das Hochmoor, aus dessen Schichten sich der Fachmann ohne Mühe Proben holen und sie auf ihren Pollengehalt untersuchen kann, ganz abgesehen davon, dass sich selbst der Laie höchst interessante Einblicke über das langsame Werden des Torfes verschaffen kann, das hier sozusagen im 'Durchschnitt', erscheint.

Blick in die Weite

Es ist nicht anders denkbar, als dass wir auf unserem Erkundungsgang durch das Gamperfinmoos immer wieder unsere Augen schweifen lassen, weil die Umgebung völlig ungewohnt ist. Hochmoore hat der Berichterstatter durch viele Stunden im Welschjura und im Greyerzerland, im Entlebuch und auf dem Zugerberg, vorab auch im 'Toten Moos' bei Einsiedeln durchstreift, jener seltsam düsteren Landschaft, die samt ihrer botanischen Kostbarkeiten im Sihlsee ertrunken ist. Keine dieser Gegenden ist mit dem Gamperfinmoos zu vergleichen, weil aus diesem voralpinen Reservat der Blick sich immer wieder von den wilden Felsbastionen am Margelkopf und Gamsberg, Sichelkamm, Höchst und jähen Bändern in der Flanke des Gamserruggs angezogen fühlt. So wird das ganz nordisch anmutende Hochmoor uns nur um so teurer. Nie haben wir das so empfunden wie damals, als aus den Nebelschwaden am Kapf urplötzlich ein mächtiger Steinadler geflogen kam und mit reglosem Schweben unmittelbar über uns zum Säntis hinüber strich, wo er im Wolkentreiben untertauchte.

Der königliche Vogel, der ja nunmehr auf dem gesamten Gebiet der Eidgenossenschaft geschützt ist, brachte uns erst wieder zum Bewusstsein, dass ja das sonderbare Hochmoor auch noch seine befiederte Bevölkerung hat. Das helle Tick des grossen Buntspechts erscholl in den Randtannen; aus dem Höhwald erklang der helle Flötenruf des Schwarzspechts, Hauben- und Tannenmeisen kobolzten durchs Geäst, Alpenmeisen und Goldhähnchen baumelten in den dichten Flechten, aus denen sie sich ihre Mahlzeit pickten; unmittelbar am Torfgraben schmetterte gar ein Zaunkönig los, und von überall her tönte das ärgerliche Schnarren der Misteldrosseln, die wir beim Wurmen im weichen Boden gestört hatten. Welch naturhaft gebliebene Gegend sich doch hier erhalten hat!

Wir sind nicht in Sorge, dass nun das Hochmoor Gamperfin eine Invasion von Zeltlern und Attraktionssuchern erleben werde – dafür ist das Gelände viel zu nass. Und überdies glauben wir, unsere Leser seien sich über den Sinn eines Naturschutzgebietes klar. Aber wir fühlen uns gedrungen, der verständnisvollen Gemeinde Grabs dafür zu danken, dass sie ihre landschaftliche und naturwissenschaftliche Kostbarkeit unter Schutz gestellt hat. Und doch – eigentlich wundern wir uns nicht: Als letztes Jahr der Schweizer Heimatschutz sich um die bauliche Sa-

Zeuge der einstigen Abbauvorhaben: der sich durchs Moor ziehende, zur Entwässerung angelegte breite Graben.

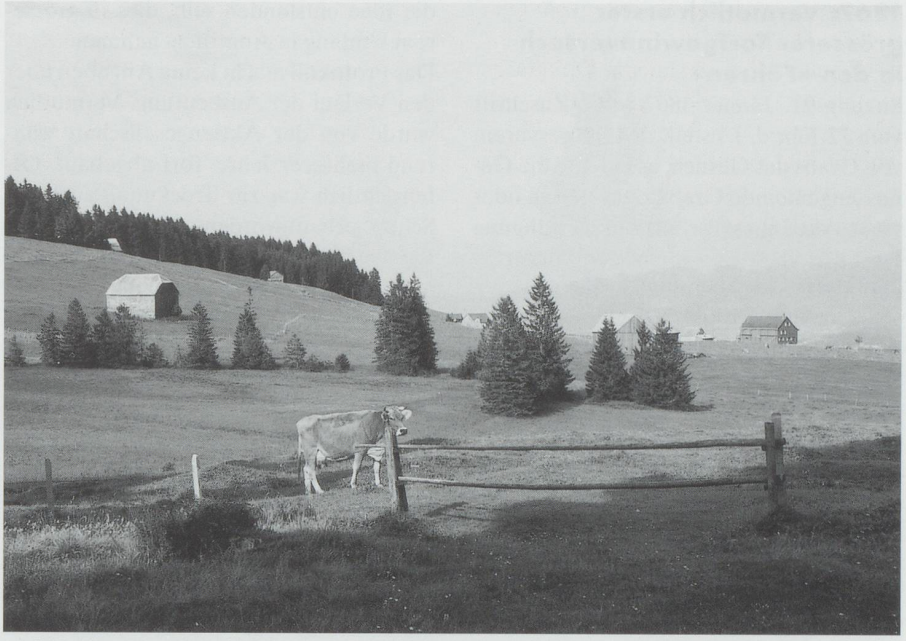
nierung und Restaurierung des Städtchens Werdenberg bemühte – Werdenberg gehört politisch zu Grabs! –, erfuhr er soviel freundliches Verständnis, soviel Bereitschaft zum gemeinsamen Werk, dass wohl die Grabser Burgerschaft sich hinterher veranlasst sah, auch dem Naturschutz ihre Gunst zu beweisen. Sie hat's in einer Weise getan, die jeden Freund der unverfälschten Heimat mit Freude und Genugtuung erfüllen muss. W. Z.»

1850: Der erste Entwässerungsgraben

Im Bericht der Rechnungskommission zur Rechnung 1850/1851[6] ist in ausführlicher Weise auch von der Alpwirtschaft die Rede. Dabei wird den Alpbewirtschaftern und teilweise auch dem Verwaltungsrat liederlicher Umgang in Bezug auf den Unterhalt der Alpweiden und Alpgebäude vorgeworfen. Es könnte bei grösserem Einsatz viel mehr Nutzen aus den schönen Alpen gezogen werden; vor allem sollten umherliegende Steine zusammengetragen, «unnützes Gehölz gerodet» und auf bessere Verwendung des Düngers geachtet werden. Immerhin habe der nun zurückgetretene Verwaltungsrat «diesen Punkt nicht ausser Acht gelassen», indem er «in Gamperfin hinter dem Rosshag mit dem Versuch eines Hauptgrabens zur Entwässerung einer grossen Strecke daselbst begonnen. Die Erstellung desselben kostete f. 56.– Wenn aber der Zweck, den die Verwaltung sich diesfalls gedacht hat, erreicht werden will, so sollte nun bei diesem Graben nicht stehen geblieben, sondern die nöthigen Seitengräben sollten so bald wie möglich auf dem Wege der Versteigerung erstellt werden.»

Dieser erste Entwässerungsversuch war also nicht zur Gewinnung von Torf, sondern von Alpweide gedacht. Ob die erwähnten Seitengräben zu jener Zeit tatsächlich erstellt worden sind oder nicht, geht aus den Akten nicht hervor.

Das Turbenriet war bis in die späten 1950er Jahre von Gamperfin her bis zu den privaten Maienbergen im Rosshag beweidet. Diesen Grundeigentumsgrenzen entlang stand ein hoher, massiver «Friedhag», also ein Holzzaun. Für dessen Unterhalt hatten die privaten Anstösser zu sorgen; das benötigte Zaunholz konnte aus den Ortsgemeindewaldungen nach Anweisung der Förster bezogen werden.



Die Maienberge im Gebiet Rosshag–Anggapells mit den darin eingestreuten Flachmooren sind Teil des Schutzperimeters der Moorlandschaft Gamperfin.

Der Rosshag

Die flachen Maienberge am Rosshag (der einst auch «Schilenschwendi» genannt wurde), zuoberst am vorderen Grabserberg, vor der Waldparzelle Toggenhölzli gelegen, waren einst Teil des Schlossgutes. Sie wurden vorwiegend für die Sömmerung der herrschaftlichen Pferde genutzt und sind heute auch in die geschützte Moorlandschaft integriert. Sie sollen weiter wie bisher landwirtschaftlich genutzt werden, jedoch darf diese nicht intensiviert werden.

In dem in Glarus liegenden Werdenberger Urbar von 1543 wird erwähnt: «Item das guet Schilenschwendy genampt Rosshag gehört in den Bodenzins [...].»[7] Und im Urbar der Gemeinde Grabs 1691 heisst es beim Rosshag: «Item von danen dem Fridhag und den großen Tanen nach in ein Legstein an unßer g[nädig]en Herren Guot genamt Roßhag so under einer Tanen ist, mit eim Crütz.»[8]

Dass die Maienberge am Rosshag nach der Werdenberger Befreiung den einstigen Glarner Herren noch eigens abgekauft werden mussten, ist belegt im Lebensbild des bekannten Grabsers Markus (Marx) Vetsch (1759–1813), dessen Wirken als Freiheitskämpfer, Friedensrichter, Politiker, Arzt, Schneider, Landwirt und unermüdlicher Schulförderer unvergessen ist.[9]

Auf den meisten privaten Maienbergen lastete eine Weiderechtsdienstbarkeit, das heisst, während einer reglementarisch festgelegten Zeit im Frühjahr und im Herbst durfte jeder Bürger sein Vieh nach Belieben auf diesen frei weiden lassen. Diese jahrhundertealte Regelung ist dann später abgeschafft worden.

5 Bei Flora Helvetica Nr. 2957 figuriert *Gymnadénia conópsea* unter dem Namen *Langspornige Handwurz* (auch: *Mücken-Handwurz, Mücken-Nacktdrüse*).

6 Protokoll der Genossenversammlung der Ortsgemeinde Grabs. Buch 1.3, S. 288.

7 Vgl. *Werdenberger Urbar* Nr. 35, S. 8.

8 STRICKER, HANS, *Das Urbar der Gemeinde Grabs 1691*. Buchs 1991, S. 196*.

9 Um die Schule zu fördern, kaufte Markus Vetsch für die Schulgemeinde das Gut Summerweid, in der Nähe des Rosshag gelegen, und das Gut Muntenos oberhalb des Obergatter. In einem Brief an die St.Galler Regierung vom 20. Februar 1812 legt er dar, wie die Summerweid in einem schlechten Zustand, ohne Gebäude und ohne richtige Nutzung sei. Es könnte daraus bei guter Bewirtschaftung aber ein guter Gewinn für die Schule geholt werden. Bei der Schätzung des Wertes dieser Liegenschaft habe er sich auf den etwa in gleichem Zustand befindlichen Rosshag gestützt. Vor kurzer Zeit habe die Glarner Regierung diesen mit der dazugehörenden Last, einer Weiderechtsdienstbarkeit, auf öffentlicher Gant verkauft. Die Fläche des Rosshag gibt er mit 11 354 Klafter, diejenige der Summerweid mit 20 000 Klafter (ohne Streueland) an. Vgl. GABATHULER, JAKOB, *Markus Vetsch von Grabs*. St.Gallen 1981, S. 367.

1867: Vermutlich erster grösserer Torfgewinnversuch in den «Föhren»

Sitzung 21. Jänner 1867: «Mit Zuschrift vom 22.10br d. J.[10] stellt der Bürgerverein von Grabs das Gesuch, es möchte die Genossengemeinde Grabs, dem Verein oder einer Aktiengesellschaft die Bewilligung ertheilen, in den so genannten Föhren in Gamperfin unentgeldlich einen Versuch mit Dorfbau machen zu dürfen, in dem Sinne, dass demselben daselbst ein Juchart Boden auf sechs bis zwanzig Fuss[11] Tiefe auf zehn Jahre zu diesem Zwecke unentgeldlich überlassen werden möchte. Hierüber hat der Verw[altungs]Rath

In Betracht:

a) dass bei den immer steigenden Holzpreisen[12] ein Versuch mit Dorfbau im Interesse der Gemeinde erscheint, um so mehr, da nach vorliegendem Gesuche der Genossengemeinde zu diesem Behufe keinerlei Risiko zugemuthet wird;

b) dass im Fernern durch Ausbeutung von Dorf in den Föhren in Gamperfin, der dortige bisher total werth- und nutzlose Boden mit der Zeit in bessres Streuerieth umgewandelt werden könnte

beschlossen:

1. Es sei dem Bürgerverein von Grabs ein Juchart Boden in den Föhren in Gamperfin, auf 6 bis 20 Fuss Tiefe, behufs Ausbeutung von Dorf auf 10 Jahre unentgeldlich zu überlassen.

2. soll dieser Beschluss der Genossenversammlung Sonntag den 10. Febr. zur Genehmigung vorgelegt werden.»

Dieser Antrag wurde an besagter Bürgerversammlung gutgeheissen, und es wurde anschliessend eine Aktiengesellschaft gegründet.

Sitzung 25. Juni 1867:[13] «[...] eröffnet das Präsidium, dass das seiner Zeit von der Genossengemeinde für Dorfbau bewilligte ein Juchart Dorfmor in den Föhren in Gamperfin, von Verwalter Gantenbein und Tischhauser diesen Frühling der bezüglichen Aktiengesellschaft angewiesen worden sei, und dass Letztere nun diesen Sommer fragliche Arbeit in Angriff genommen habe, wovon Notiz zu Protokoll genommen wird.»

Der Turbenschopf wird von der Ortsgemeinde ersteigert

Wahrscheinlich wurde von Privaten schon vor 1867 in kleinem Umfang Torf aus dem Turbenriet an die nahen Maienberge und Heimwesen geholt. Daraus dürfte dann die Idee entstanden sein, dies in grösserem Umfang in Angriff zu nehmen.

Das Protokoll macht keine Angaben über den Verlauf der Ausbeutung. Vermutlich wurde von der Aktiengesellschaft während mehrerer Jahre Torf abgebaut. Offensichtlich war zur Trocknung auch ein Schopf erbaut worden.

Relativ bald dürfte dann aber der Abbau nicht mehr rentiert haben. Zwanzig Jahre nach Beginn des Abbaus taucht das Turbenriet wieder in den Protokollen[14] auf. Der Turbenschopf stand zum Verkauf; vermutlich wegen der Aufgabe des Torfabbaus, vielleicht sogar wegen Konkurses des Unternehmens.

Sitzung 4. Februar 1887: «Der Cassier wird ermächtigt, bei einer allfälligen Versteigerung des Turbenschopfes im Gamperfin, denselben gutfindenden Falles zu ersteigern.»

Sitzung 18. Februar 1887: «Der Präsident und Verwalter Forrer, mit Zuzug des Zimmermeister Forrer werden beauftragt, behufs Ankauf des Turbenschopfes in Gamperfin vorerst Erkundigung über den Stand und den Werth desselben einzuziehen, und denselben zu diesem Zwecke an Ort und Stelle zu besichtigen.»

Sitzung 18. März 1887: «Der Turbenschopf in Gamperfin ist von Cassier Grässli und Verwalter Forrer für frs. 200.–, zahlbar Georgi 1887, ohne Zins, ersteigert worden.»

Sitzung 24. April 1887: «Der Schopf im Turbenrieth in Gamperfin soll wenn möglich noch vor der Alpfahrt, in zwei Theilen, dienlich zum Schopfen von Vieh, an geeigneten Plätzen aufgestellt werden.»

Sitzung 24. Mai 1887: «Die unterm 2. Mai d. J. beschlossene Theilung des Turbenschopfes in Gamperfin sei sofort in Angriff zu nehmen, und durch den Präsident ausführen zu lassen. Die einte Hälfte ist nach Ermessen des Verw[altungs]Rathes gelegentlich zu platzieren.»

Aus den Protokollen wird in der Folge nicht ersichtlich, wo die beiden Hälften des Turbenschopfes wieder aufgerichtet wurden. Offenbar ist später dann wieder Torf abgebaut und neuerdings ein Schopf aufgestellt worden, obwohl den Protokollen weitere 23 Jahre von Torfabbau nichts mehr zu entnehmen ist.

Erst 1910 ist dazu wieder Einschlägiges zu lesen:

Sitzung 31. Mai 1910:[15] «Dem Gesuch, den sog. Turbenschopf in den Brandrain zu dislozieren wird nicht entsprochen.»

Und drei Jahre danach:

Sitzung 14. Mai 1913:[16] «Der Alpchef erhält den Auftrag, den sog. Turbenschopf in Gamperfin, etwas hinter und zwischen die beiden Brandschöpfe in Gamperfin zu dislozieren.»

Es muss demnach zwischen 1887 und 1910 wieder ein Turbenschopf erstellt worden sein und Torfabbau stattgefunden haben; letzterer wurde anscheinend aber wieder eingestellt, so dass der Schopf nicht mehr benutzt wurde.

Das hier angesprochene Gebäude wurde noch im Sommer 1913 im nahen Brand in der Alp Gamperfin aufgerichtet, wo es noch heute steht und noch immer Turbenschopf genannt wird.

Da die Torfausbeutung in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg offensichtlich nicht mehr zur Diskussion stand und dies die Zeit der grossen Wald-/Weide-Ausscheidungen und Aufforstungen war, versuchte man, aus dem Turbenriet mit Wald etwas herauszuholen.

Sitzung 12. Juni 1912:[17] «Der Bezirksförster stellt den Antrag, das Turbenriet sollte entwässert werden. Der Verwaltungsrat erteilt ihm Auftrag, diesbezüglichen Plan und Kostenvoranschlag zu erstellen.»

Sitzung 4. September 1913:[18] «Der Präsident wird beauftragt, einen gefälligen Termin für einen Augenschein die Entwässerung betreffend, im Turbenriet zu vereinbaren.»

In einem Schreiben, datiert vom 2. September 1913[19], erhält der Verwaltungsrat vom Oberforstamt St.Gallen die Mitteilung, dass das Subventionsgesuch für die Entwässerung des Turbenriets nach Bern weitergeleitet worden sei. Das Kantonale Oberforstamt sei aber einem solchen Projekt gegenüber skeptisch, da die Entwässerung und Umwandlung in Wald voraussichtlich nur kleinen Nutzen bringe.

Daraufhin zog der Verwaltungsrat in Erwägung, das Subventionsgesuch zurückzuziehen. Da kam am 13. Oktober 1913 der Bescheid aus Bern, dem Gesuch sei entsprochen worden. Daraufhin wurden Entwässerungsräben erstellt (die zum Teil noch heute zu erkennen sind) und auf grösseren Flächen vorwiegend Föhren gepflanzt.

Brennmaterial ist wieder Mangelware

Als während des Ersten Weltkriegs (1914–1918) Streu- und Brennmaterial wieder Mangelware waren, wurde der Torfabbau erneut in Betracht gezogen.

Das Turbenriet im Herbstgewand. Der Blick geht gegen Höchst, Nideri, Trestercholben und Gamserrugg.

Sitzung 5. Februar 1917:[20] «Die Angelegenheit Ausbeutung des Turbenrietes soll an einer der nächsten Sitzungen behandelt werden.»

Sitzung 3. März 1917:[21] «Der Präsident teilt dem Bezirksforstamt im weitern mit, dass verschiedene Anregungen gemacht worden seien von Seite der Bürgerschaft betreffend Ausbeutung des Turbenrietes in Gamperfin und dass sich der Verwaltungsrat entschlossen habe in Sachen der Entscheid der Genossenversammlung einzuholen. Herr Rietmann führt nach Berechnungen aus, dass eine Rendite ausgeschlossen, sogar mit Schaden gerechnet werden müsse. Im Prinzip habe er gegen eine Ausbeutung nichts einzuwenden. Es wird beschlossen, der Genossenversammlung, obwohl eine Rendite nicht in Aussicht steht, zu beantragen, mit der Ausbeutung einen kleinen Versuch auf Kosten der Genossenkassa zu machen.»

Sitzung 11. April 1917:[22] «Ein vom Volkswirtschaftsdepartement übersandtes Frageschema betr. Ausbeutung vorhandener Torflager soll beantwortet werden und dass man event. gewillt wäre mit der neu gegründeten Schweiz. Torfgenossenschaft betr. Ausbeutung des Turbenrietes in Gamperfin in Unterhandlung zu treten.»

Sitzung 31. Mai 1917:[23] «Kreisförster Gantenbein erhält Auftrag im Turbenriet in Gamperfin einige Proben stechen zu lassen und sollen dieselben zum Untersuch an das Politechnikum in Zürich gesandt werden.»

Sitzung 23. Juni 1917:[24] «Der Präsident Stellvertreter teilt mit, dass unterm 22. Juni eine Abordnung der Schweiz. Forstkommission dem Turbenriet einen Besuch abgestattet habe. Dieselbe habe die Qualität zum Teil als grün bezeichnet und sollten zum Abzug des Wassers grössere Abzugsgräben geschaffen werden. Der Aushub derselben könnte als Torf verwendet werden.»

Es wurde beschlossen, dies sofort an die Hand zu nehmen und die Gräben in Absteigerung in Akkord ausführen zu lassen. Am 30. Juni 1917[25] wurde beschlossen, einige «Berufsleute aus Montlingen» für einige Zeit anzustellen, um die hiesigen Leute in das Torfstechen einzuführen. Und an der folgenden Sitzung erfolgte der Beschluss, dass zum leichteren

10 Das heisst: 22. Dezember des [Vor-!]Jahres.

11 Ein Fuss oder Schuh als Längenmass entspricht ca. 30 cm.

12 Die Nutzung von Torf als Brennstoff war eine Folge des im 18. und 19. Jahrhundert zunehmenden Holzmangels. Vgl. dazu: Reich, Hans Jakob, *Die schwierigen Anfänge des st.gallischen Forstwesens.* – In: *Werdenberger Jahrbuch 2004.* Buchs 2003, S. 48ff., dort v. a. das Kästchen «Torf als Brennstoff» auf S. 49.

13 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.9.

14 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.13.

15 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.15.

16 Ebenda.

17 Ebenda.

18 Ebenda.

19 Archiv der Ortsgemeinde Grabs, Akten «Turbenriet».

20 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.16.

21 Ebenda.

22 Ebenda.

23 Ebenda.

24 Ebenda.

25 Ebenda.

Transport des Torfs ein Verbindungssträsschen vom Gamperfinweg bis zur Abbaustelle möglichst sofort erstellt werden solle. Die Nachfrage war gross, und einige Geschäftstüchtige witterten gute Geschäfte.
Sitzung 11. Juli 1917:[26] «Gantenbein Andreas Akkordant, Gantenbein Caspar Schlosser und Vetsch Cassaverwalter stellen das Gesuch betr. Pachtung eines Complexes Torfmoor in Gamperfin und offerieren per m³ trockener Turben 50 Rp. Entschädigung an die Ortsgemeinde. Wird Nichteintreten beschlossen, dagegen soll die Ausbeutung noch mehr forciert werden.»
Sitzung 30. August 1917:[27] «Um das troknen des Torfes in Gamperfin nach Möglichkeit zu fördern, wird beschlossen ein Mann aus Ruggell anzustellen, der unsere Leute auf eine andere Troknungsmethode instruieren soll.»
Sitzung 17. Dezember 1917:[28] «Von der Kant. Zentralstelle für Brennholz und Torf liegt ein schriftliches Gesuch an, dem Turbenriet Gamperfin Proben entnehmen zu dürfen. Wird entsprochen.»
Sitzung 9. März 1918:[29] «Bezirksförster Graff St.Gallen, Präsident der Holz- und Torfzentrale St.Gallen macht Anzeige, dass er Montag den 11. März morgens ½9 Uhr mit Kulturingenieur Lutz beim Ochsen Grabs eintreffe, betr. Begehung des Turbenrietes in Gamperfin.»

Die Qualität des Torfs befriedigt «ungemein»

Sitzung 15. März 1918:[30] «Der Präsident rapportiert, dass die Begehung im Turbenriet mit Beizug noch einiger Herren wirklich stattgefunden habe. Die Qualität des Torfes habe ungemein befriedigt und werden event. weitere Massnahmen abzuwarten sein.»
Sitzung 25. April 1918:[31] «Vorgelegt wird ein Plan für einen Turbenschopf in Gamperfin. Im Prinzip ist der Verw.Rat dafür einen solchen Schopf erstellen zu lassen, vorbehalten Abänderungen vom Plan.»
Sitzung 16. Juli 1918:[32] «Um das Troknen der Turben besser fördern zu können sollen eine Anzahl Bretterbaracken erstellt werden.»
Sitzung 30. Juli 1918:[33] «Die zu erstellenden Sokel für den Turbenschopf sollen von Zogg Christ. Mädli erstellt werden. [...] Der Abgabepreis für neuen Torfmull im Turbenriet angenommen wird per Ster auf fr.5.– festgesetzt.»

Besichtigung in Alt St.Johann und Rothenturm

In Alt St.Johann wurde ebenfalls Torf gestochen und am Lager getrocknet. Der Verwaltungsrat Grabs delegierte zwei Ratsmitglieder, dieses Lager zu besichtigen. An der Sitzung vom 30. September 1918 rapportierte Alpchef Vetsch über diese Besichtigung. Eine «Brikettierungsmaschine» sei nicht vorhanden. Der anwesende Vorarbeiter habe erklärt, eine solche Maschine rentiere nur, wenn «ausgedehnte Trocknungsanlagen» vorhanden seien. Ausserdem sah Vetsch in Alt St.Johann keine Vorteile gegenüber der Lagerung in Gamperfin.
Sitzung 17. November 1918:[34] «Im weitern wird mitgeteilt, dass eine Schatzung ergeben habe, dass höchstens 105 Ster ausgestochene Turben vorhanden seien.»
Sitzung 12. Dezember 1918:[35] Die ausgebreiteten Turben in Gamperfin sollen wenn möglich geschichtet und zum Selbstkostenpreis als Torfmull abgegeben werden. Mit dieser Arbeit wird der Förster beauftragt. Die 105 Ster werden an Lippuner Christ. Stüdtli um fr. 2.50 rp. per Ster verkauft.»
Sitzung 25. März 1919:[36] «Betreffend Ausbeutung des Turbenrietes pro 1919 wird beschlossen, die Arbeiten durch unsere Arbeiter ausführen zu lassen und so viel stechen zu lassen, dass möglichst trokene Turben abgegeben werden können.»
Sitzung 3. April 1919:[37] «Der Kassier teilt mit, dass per 1918 laut Abrechnung mit dem Brennstoffamt Grabs für fr. 2544.80 rp. Turben verkauft worden seien. Die Gesamtarbeitskosten belaufen sich auf fr. 1857.70 rp., somit ein Überschuss von fr. 687.50 rp.»
Sitzung 3. Juni 1919:[38] «Es soll eine Publikation erlassen werden, dass diejenigen die letztes Jahr die Turben nicht mehr abführen konnten, dieselben jetzt in trokenem Zustande zum letztjährigen Preis beziehen können. Anmeldungen für diesjährigen Bezug von Brennstoff- und Torfmull können bei Cassier Eggenberger gemacht werden.»
Sitzung 24. September 1919:[39] «Aus dem Turbenriet wird vorderhand gestattet Torfmull zu beziehen, per Sak 20 cts. [...] Dem Bauchef wird der Auftrag erteilt, eine kleine Turbenpresse anzufertigen.»
Sitzung 24. April 1920:[40] «Der Präsident und Bauchef werden beauftragt, das Torflager in Rothenturm, resp. dessen Ausbeutung zu besichtigen.»
Sitzung 26. Mai 1920:[41] «Wird beschlossen zu den Arbeiten im Turbenriet noch weitere 4 Mann einzustellen.»
Sitzung 12. Januar 1921:[42] «Wird beschlossen, mit Vetsch Andr. unter d. Hörnli und Consorten in Verhandlung zu treten betr. Ausbeutung des Turbenrietes in Gamperfin.»

Abbau wieder eingestellt

Anfang der 1920er Jahre wurde der Torfabbau wiederum eingestellt. Es sind von 1921 bis 1927 keine einschlägigen Aufzeichnungen in den Protokollen vorhanden. Im November 1927 ist protokolliert, dass Alt Lehrer Vetsch die schriftliche Anregung stellt, das Turbenriet wieder auszubeuten. Der Verwaltungsrat ging, wie es heisst, «aus finanziellen Gründen» nicht auf diese Anregung ein. Anscheinend war Torf andernorts billiger zu haben. Der Turbenschopf wurde diesmal jedoch stehen gelassen. Ein Ausbau oder ein Abbruch wurden aus Kostengründen nicht vorgenommen, obwohl von Forstseite mehrfach Anregungen für einen Ausbau gemacht wurden. Erst in den 1940er Jahren wurde der Schopf vergrössert und nach und nach zum heutigen Skihaus Gamperfin um- und ausgebaut. Das Haus wurde von der Ortsgemeinde erstellt und diente während der Sommerzeit jeweils den Wald- und Alparbeitern als Unterkunft.
Den Protokollen aus der zweiten Hälfte der 1940er Jahre ist dazu zu entnehmen:
Sitzung 30. Oktober 1946:[43] «Die Anregung von Rev[ier]Förster Bicker betr. Ausbau des Turbenschopfes wird zur Prüfung entgegen genommen.»
Sitzung 20. November 1946:[44] «Für den vorgesehenen Ausbau des Turbenschopfes in Gamperfin soll ein 2löchriger Kochherd mit Wasserschiff, Preis Frs. 60.– bei Heeb Flaschnerei bestellt werden. Ferner sollen die hiefür nötigen Fenster und Läden bei Stoll Velomechaniker bezogen werden.»
Sitzung 11. Dezember 1946:[45] «Der Präsident teilt mit, dass anschliessend des Augenscheines betr. Ausbau des Turbenschopfes in Gamperfin an Bernegger Zimmermeister Auftrag erteilt wurde, eine diesbezügliche Skizze für eine spätere Besprechung zu erstellen.»
Im Sommer 1948 wurde der Umbau schliesslich durchgeführt. Der Kochherd wurde durch Vetsch Ulrich, Steinhauer, Stütli, eingebaut. Da die Torfstreufabrik Oberriet AG für ihre Torfabbaueinrich-

Der einstige Turbenschopf wurde in den 1940er Jahren vergrössert und nach und nach zum heutigen Skihaus Gamperfin um- und ausgebaut.

tungen die Elektrizität bis ganz in die Nähe installiert hatte, kam der Ortsverwaltungsrat an der Sitzung vom 20. Oktober 1948 zum Schluss: «Ferner wird das elektrische Licht (8 Lampen) für den Turbenschopf zur sofortigen Installation beschlossen.»

1940: Wieder Nachfrage nach Torf

Bevor es zum erwähnten Umbau kam, hatten die Zeitumstände vorübergehend zu einem neuen Verwendungszweck für den Turbenschopf geführt: Im Jahr 1940, als der Zweite Weltkrieg tobte, waren überall Soldaten einquartiert. Der unbenutzte Turbenschopf stand ja noch und bot sich für eine militärische Nutzung an. Im Protokoll der Ortsverwaltungsratssitzung vom 4. Juni 1940 ist nachzulesen:[46] «[...] wird mitgeteilt, dass der Turbenschopf in Gamperfin vom Militär zur Unterkunft für Pferde bereit gestellt werde.» Plötzlich herrschte nun auch wieder Nachfrage nach Torf als Streu- und Brennmaterial, die erstmals seit langem wieder Interesse am Torfabbau in Gamperfin weckte. Ein Alfred Tobler aus Altstätten stellte am 11. Dezember 1940[47] das Gesuch, das Turbenriet zum Zweck der Torfausbeutung von der Ortsgemeinde zu pachten. Am 22. Januar 1941 zog er das Gesuch «aus gesundheitlichen Gründen» jedoch zurück. Später zeigte er aber wieder grosses Interesse am Turbenriet. Er besichtigte dieses mehrmals und stellte umfangreiche Abklärungen und Untersuchungen an. Er erstellte ein Gutachten zu Handen des Verwaltungsrates, aus dem hervorging, dass sich ein Abbau durchaus lohnen würde. Für das Gutachten bezahlte ihm der Verwaltungsrat freiwillig 25 Franken. Ein Vertrag wurde mit Tobler aber nicht abgeschlossen.

Oberrieter Unternehmen erhält den Zuschlag

Am 4. Februar 1942[48] meldete sich schriftlich ein Interessent für das «Torflager in Gamperfin», und noch einige Anfragen mehr gingen bei der Ortsgemeinde ein. In Oberriet gab es seit Ende des 19. Jahrhunderts eine Torfstreufabrik.[49] Diese wurde 1918 vom neu gegründeten Familienunternehmen Schegg & Co. übernommen. Karl Zäch (1892–1974) war bis 1957 Betriebsleiter dieser Torffabrik. In dieser Funktion trat er 1942 an den Verwaltungsrat der Ortsgemeinde Grabs heran mit der Absicht, im Turbenriet Torf abzubauen. Wie seinen Tagebuchaufzeichnungen zu entnehmen ist, stiess die Torfabbaufirma in Oberriet bei den privaten Landbesitzern zunehmend auf Widerstand. Weil Torf während des Zweiten Weltkriegs als Streu- und Brennmaterial aber wieder sehr begehrt war, sah man sich nach neuen Torfgebieten um. Karl Zäch notierte nach der Besichtigung des Grabser Turbenriets: «Ausdehnung und Qualität des Moores brachten mich zum Entschluss, ein Projekt über dessen Ausbeutung in Angriff zu nehmen. Der Verwaltungsrat der Torfstreufabrik begrüsste diesen Plan, und wir traten in Verhandlungen mit dem zuständigen Ortsverwaltungsrat der Gemeinde Grabs. Die Verwaltung zeigte sich grundsätzlich bereit, unser Vorhaben zu unterstützen, da sie das Riet als Moorland taxierte, ein Moorland, welches bisher noch nie konkreten Nutzen abgeworfen hatte.»
In dieser Hinsicht war Karl Zäch wohl nicht (oder dann falsch) orientiert, war doch, wie oben beschrieben, schon mehrmals in erheblichem Mass Torf abgebaut worden.

26 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.16.

27 Ebenda.

28 Ebenda.

29 Ebenda.

30 Ebenda.

31 Ebenda.

32 Ebenda.

33 Ebenda.

34 Ebenda.

35 Ebenda.

36 Ebenda.

37 Ebenda.

38 Ebenda.

39 Ebenda.

40 Ebenda.

41 Ebenda.

42 Ebenda.

43 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.21.

44 Ebenda.

45 Ebenda.

46 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.19.

47 Archiv der Ortsgemeinde Grabs: Akten «Turbenriet».

48 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.19.

49 Die hier folgenden Ausführungen sind einer Darstellung von Kuno Bont im *Werdenberger & Obertoggenburger*, Beilage *Der Alvier*, vom 28. September 2001 entnommen: *Als auf Gamperfin Torf gestochen wurde. Blick ins Tagebuch des Betriebsleiters der Torfstreufabrik Oberriet.*

Hochmoor Gamperfin: Bau des Entwässerungsgrabens zur Vorbereitung des Torfabbaus in den 1940er Jahren. Bilder aus Sieber 1983.

Herstellung von «Maschinentorf» für Heizzwecke im Jahr 1942 durch die Torfstreufabrik Oberriet im Gamperfiner Hochmoor.

Im Oktober 1942 fuhr Karl Zäch mit einigen Torfarbeitern ins Turbenriet, um dort den bereits während des Ersten Weltkriegs erstellten Wasserabzuggraben neu auszuheben. Infolge des schönen Herbstwetters trocknete der Aushub so schnell ab, dass noch im selben Herbst mit dem Probeabbau begonnen werden konnte. Im Frühjahr 1943 besichtigte der Verwaltungsrat der Torfstreufabrik Oberriet das Turbenriet, um aufgrund dieser Besichtigung einen Entschluss fassen und mit dem Verwaltungsrat der Ortsgemeinde den erforderlichen Vertrag abschliessen zu können. Nach Abschluss des Vertrags begann die Firma mit den Installationsarbeiten.

Eine Riesenarbeit

«Allem voran musste die Zufahrtsstrasse verbessert werden», schreibt Karl Zäch in seinem Tagebuch, «[...] dann kam die Beschaffung von Elektrizität an die Reihe, deren Kosten wir allein tragen mussten. Bei Kaspar Kühnis (Zimmermann in Oberriet) wurde eine Baracke ausgeklügelt und erstellt, und so konnten wir bereits im Juli im eigens dafür errichteten Haus auf Gamperfin schlafen und essen.»
1944 erstellte der Grabser Zimmermann Peter Bernegger das Werkgebäude, den «Turbenschopf», welcher direkt bei der Abzweigung der Rosshagstrasse von der Gamperfinstrasse am Rotenbach stand und in den 1950er Jahren wieder abgebrochen wurde, sowie die Zufahrtsrampe zum Riet. Über diese Rampe wurde ein Rollbahngeleise gelegt. Es führte vom entferntesten Ende des Riets bis ins Werkgebäude hinein und diente dem Materialtransport. Karl Zäch schreibt: «Die ganze Installation war eine Riesenarbeit für mich.» Dazu seien noch die Mühen der Lebensmittelbeschaffung für gut ein Dutzend junger «Fresser» gekommen, merkt er an. In den Kriegsjahren war die Beschaffung von Arbeitskräften das weitaus kleinere Problem als die Beschaffung der Lebensmittel, da alles rationiert war und nur mit Lebensmittelkarten eingekauft werden konnte.

Reissender Absatz – und Zusammenbruch

Der Abbau liess sich sehr gut an, und Karl Zäch bezeichnet den Absatz als reissend. Die Torfpreise waren hoch. Nach dem Krieg, ab 1945, änderte sich aber die Situation rasch. Zäch: «Die Nachfrage sank schliesslich so tief, dass wir im Einvernehmen mit der Verpächterin (Ortsgemeinde Grabs) uns entschlossen, die Anlage auf Gamperfin zu liquidieren.»
Seine Aufzeichnungen zum unternehmerischen Abstecher ins Werdenbergische schliessen mit der Bemerkung, dass der Verkauf der Gebäude gut vonstatten ging. Auch ein Teil des Inventars habe in Grabs abgesetzt werden können; den Rest habe man zurück nach Oberriet genommen.
Die nachfolgenden Auszüge aus den Protokollen des Verwaltungsrats der Ortsgemeinde Grabs geben Einblick in das Ende dieser letzten Ära des Torfabbaus in Gamperfin:
Sitzung 30. März 1949:[50] «Die Torfstreufabrik AG Oberriet teilt in einem Schreiben mit, dass sie mit der Reduktion von Frs. 500.– auf Frs. 400.– jährlicher Pauschalbetrag für den Unterhalt der Strasse Rogghalm–Voralp einverstanden sei. Ferner wird ihrem Gesuch betr. Sistierung der Zahlungspflicht (laut Vertrag) für ein Jahr, entsprochen, sofern in diesem Jahr der Betrieb nicht eröffnet wird.»
Sitzung 4. Mai 1949:[51] «Die Torfstreufabrik AG Oberriet verdankt in einem Schreiben das Entgegenkommen betr. Sistierung ihrer Zahlungspflicht bei einer allfälligen Stilllegung ihres Betriebes für ein Jahr. Ferner, dass sich die Lage soweit abgeklärt habe, dass sie den Vertrag im Juni auf Ende dieses Kalenderjahres kündigen werde. Der Firma soll mitgeteilt werden, dass die Strasse Gamperfin–Voralp dennoch laut Vereinbarung dieses Jahr instand gehalten werden müsse.»
Sitzung 29. Juni 1949:[52] «Die Torfstreufabrik AG Oberriet kündigt mit Schreiben v. 27. Juni den Vertrag betr. die Ausbeutung des Turbenrietes in Gamperfin, auf 31. Dez. 1949.»
Auch der Niedergang der Torfstreufabrik in Oberriet war nicht mehr aufzuhalten, obwohl sie seit der Gründung schon mehrere Tiefschläge erfolgreich überstanden hatte. Diesmal erholte sich der Torfmarkt nicht mehr. In den späten 1950er Jahren drängte sich die Liquidation der Firma auf. Bis 1960 war mit Ausnahme einiger Grundstücke alles verkauft, und der Betrieb wurde für immer eingestellt.
Heute sind wir zum Glück nicht mehr auf eine wirtschaftliche Nutzung des Torfs angewiesen. Vielmehr wissen wir den Wert des Turbenriets als ein landschaftliches und naturkundliches Kleinod so hoch zu schätzen, dass uns dessen Zerstörung durch menschliche Eingriffe gar nicht mehr vorstellbar erscheint.

50 Sitzungsprotokoll des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde Grabs, Buch 2.21.

51 Ebenda.

52 Ebenda.

Literatur

Sieber 1983: Sieber, Roland (Text)/Bont, Kuno (Bilder), *Torfstechen im Rheintal. Drei Länder – ein aussterbendes Handwerk.* Oberriet 1983.

Bilder

Hans Jakob Reich, Salez (sofern in den Bildlegenden nichts anderes vermerkt ist).